

die schöne Barockkirche S. Biagio in Campitelli zugrunde ging (C. Coudenhove-Erthal, Carlo Fontana, Wien 1930, Taf. 2). Seitdem ist nun auch von unten her kein Maßstab geboten, der die Höhe des Hügels an einem Gebilde von Menschenhand abzuschätzen erlaubte. Auch manche Einzelheiten aus der Geschichte des Kapitols in den letzten beiden Jahrhunderten bedürften der Klärung. So hat auf allen älteren Photographien des vorliegenden Buches das Paviment des Platzes noch nicht das Sternennmuster, das die Dupérac'schen Stiche zeigen. Ist diese Inkrustation erst um oder nach 1900 auf Grund der Stiche hinzugekommen?

Die nur halbseitig gebrachten Abbildungen der Dupérac'schen Stiche (Abb. 47, 48, 53) sind viel zu klein, als daß sich an ihnen die Beobachtungen des Verf. im Text kontrollieren ließen. Bei einer Neuauflage des Buches müßte unbedingt jedem dieser Stiche eine ganzseitige Abbildung zugestanden werden.

Harald Keller

ZU ZWEI MONOGRAPHIEN ÜBER BAROCKE SCHLOSSBAUTEN

RICHARD SCHMIDT, *Schloß Ludwigsburg*. München 1954, Hirmer. 72 Seiten, 52 Bildtaf., 18 Abb. nach zeitgenössischen Kupferstichen. 14 Abb. im Text. 11,80 DM.

HEINRICH KREISEL, *Das Schloß zu Pommersfelden*. München 1953. Hirmer. 86 Seiten, 69 Bildtafeln, 14 Abb. nach Kupferstichen von Salomon Kleiner, 2 Grundrisse. 11,80 DM.

Barocke Schlösser in Einzeldarstellungen zu behandeln, ist dringend notwendig. Nur so kann die Unmenge des Materials von der — zumeist sehr komplizierten — Plan- und Baugeschichte bis zur Auszier mit Stuck, Fresken und beweglichem Inventar einigermaßen bewältigt werden. Es erhebt sich dann allerdings die Frage, ob die Fülle der Daten ein Gefühl für geschichtliches Werden weckt oder Selbstzweck bleibt — eine schriftstellerische Frage also. Bücher wie die bei Hirmer publizierten Arbeiten über Schloß Ludwigsburg oder das Schloß zu Pommersfelden sollen ja auch dem Laien einen Anreiz zum Besuch solcher Stätten bieten, und der Fachgelehrte will über die Einsicht in Detailprobleme hinaus seine Vorstellung von barocker Kunst bereichert sehen. In diesem Betracht, möchten wir meinen, unterscheiden sich die Arbeiten von Richard Schmidt und Heinrich Kreisel merklich voneinander. Richard Schmidt vom Württembergischen Landesamt für Denkmalspflege hat Schloß Ludwigsburg wissenschaftlich erschöpfend behandelt. Trotz der historischen Einleitung aber gewinnt der Bauherr, Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg, kein richtiges Profil, und die Architekten Philipp Josef Jenisch, Friedrich Nette und Donato Giuseppe Frisoni werden — ist auch ihr Lebenslauf und ihr Anteil am Schloßbau gründlich umrissen — als künstlerische Persönlichkeiten nicht wirklich faßbar. Die architektonische Form wird nur beschrieben, nicht gedeutet, man hört zu wenig über Stil, kaum etwas über Qualität. So bleibt der Nutzen des Buches auf die Vorzüge eines Nachschlagewerkes beschränkt.

Heinrich Kreisel nun gibt dem Leser zunächst einen Begriff vom historischen Ort des Pommersfeldener Schlosses. Wir erfahren Wesentliches über die Möglichkeiten des fränkischen Barock, über die Beziehungen von Absolutismus und Schloßbau und die

Figur des Auftraggebers Lothar Franz von Schönborn. Kreisel erzählt von der Bauwut und der Sammelleidenschaft des Mainzer Erzbischofs, von seinen respektablen Kenntnissen auf dem Gebiete der Architektur, der Malerei und seinem Verständnis für technische Vorgänge in der Kunst. Und wenn wir von der ehrlichen Achtung hören, die Lothar Franz den Künstlern zollte, wird eine Zeit lebendig, die den Wert der geistigen Leistung zu würdigen wußte. — Kurz zu Kreisels Darstellung der Baugeschichte: das Schloß entstand seit 1711 nach Entwürfen von Johann Dientzenhofer. Abänderungsvorschläge von Lukas von Hildebrandt wurden beim Außenbau allenfalls in Fensterverdachungen der Hofseite realisiert. Die Hauptstiege ist in der Grundidee eine Erfindung des Bauherrn, der Gedanke, zwei umlaufende Galerien aufzuführen, stammt von Hildebrandt. Maximilian von Welschs Planung für den Marstall wurde wohl durch Philipp Christoph von Erthal im Sinne einer Reduktion überarbeitet. Das Werden des Gartens verfolgt Kreisel bis zur Umgestaltung im englischen Stil durch Johann Gottfried Gutensohn, der bei Klenze in München studiert hatte.

Harro Ernst

A. FEULNER und TH. MÜLLER, *Geschichte der deutschen Plastik*. F. Bruckmann-Verlag, München 1953. 50.— DM.

Von der vom Fr. Bruckmann-Verlag, München, geplanten deutschen Kunstgeschichte ist Ende des Jahres 1953 als Band II die „Geschichte der deutschen Plastik“ von Adolf Feulner und Theodor Müller erschienen; ein schöner Band mit 655 Seiten, 523 Abb. und 12 Farbtafeln. Im Nachwort macht Th. Müller den Leser mit der Geschichte dieses Werkes vertraut: Schon während des Krieges hatte Feulner die Arbeit übernommen und dieselbe in 4 Abschnitten bis in die Zeit von etwa 1460 vorgetrieben, als im Sommer 1945 der Tod dem 61jährigen Gelehrten die Feder aus der Hand nahm. Als der Verlag Th. Müller — man darf wohl sagen, als einen der besten Kenner der Materie — um die Fortsetzung und den Abschluß der Arbeit ersuchte, sah sich dieser in keiner leichten Situation; hieß es doch, nicht nur einen etwa zur Hälfte vorliegenden Torso mit der ausgeprägten Wesensart des verstorbenen Gelehrten einerseits und einer vorausgehenden Forschergeneration andererseits, wenn auch nicht gerade in sklavisch gebundener Weise, so doch ebenmäßig zu vollenden, sondern lag noch darüber hinaus die schwierige Aufgabe vor, diesen Torso auch noch auf das im Rahmen des Gesamtwerkes gerade noch gängige Gesamtausmaß, d. h. auf beinahe die Hälfte des Umfangs zu kürzen.

In den immer wiederkehrenden Bestrebungen, die Ergebnisse einer sehr weit vorgehenden Spezialforschung zu allgemeinen Kunstgeschichten zusammenzufassen, begegnen sich ein tiefes Anliegen der Wissenschaft und ein offenes Bedürfnis weiter Kreise. Den Gelehrten drängt es, zu weit differenzierte Einzelerkenntnisse zueinander in Beziehung zu setzen, gegeneinander abzustimmen, in die richtigen Maßstäbe einzuordnen; das interessierte Publikum verlangt einen weiten allgemeinen Überblick ohne Belastung mit zu vielen, zu speziellen Details und all den Schwierigkeiten der Forschungswege. Diese Begegnung von Publikumsbedürfnis und wissenschaftlicher Absicht liegt wohl auch dem Unternehmen des Bruckmann-Verlages zugrunde. Beide Seiten dieser Begeg-